

Bote aus dem Riesen Gebirg.

Eine Zeitschrift

für alle Stände.

Nr. 34.

Hirschberg, Sonnabend den 27. April.

1850.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Deutschland.

Parlament der deutschen Union zu Erfurt.

Sechste Sitzung des Staatenhauses den 18. April.

Wahl des Präsidenten und der Vice-Präsidenten für die ganze übrige Dauer des Reichstags.

v. Kuerswald ist mit 58 von 82 Stimmen zum Präsidenten erwählt, v. Waddorf mit 48 Stimmen zum ersten Vice-Präsidenten und Graf Solms-Laubach mit 51 Stimmen zum zweiten Vice-Präsidenten.

Fortsetzung der Berathung über den Bericht des Verfassungsausschusses.

Zu §. 14 sind folgende Amendements gestellt worden:

1. von v. Hermann: den Schluss des Paragraphen also zu fassen: „... leisten dem Reichsvorstande als solchem den Eid der Treue.“
2. von v. Stein, nach welchem der Schluss des Paragraphen lauten soll: „... leisten dem Reichsvorstande den Eid der Treue und schwören die Verfassung gewissenhaft zu befolgen.“

Der erstere Antrag wird verworfen, der andere hingegen angenommen.

Zu §. 99 hat der Ausschuss vorgeschlagen, den ersten Absatz zu ändern wie folgt: „Ein Reichsbeschluss kann nur durch die Uebereinstimmung beider Häuser einerseits und sowohl des Reichsvorstandes als des Fürstentkollegiums andererseits glütig zu Stande kommen.“

Dieser Antrag wird ohne Debatte angenommen.

Eine Menge Amendements zu einzelnen Paragraphen werden verworfen.

Der Antrag des Ausschusses, in den §. §. 102, 104, 106 und 107 überall an die Stelle des Wortes „Reichsoberhaupt“ zu setzen „Reichsvorstand“, wird angenommen.

Der vom Ausschuss empfohlene Zusatz, in §. 112 „im Hause“ nach den Worten „wegen unwürdigen Verhaltens“ wird angenommen.

Dreizehnte Sitzung des Volkshauses am 17. April.

Fortsetzung der Berathung über die Verfassungsurkunde.

§. 144 garantirt die Freiheit des religiösen Bekenntnisses. Das Amendement des Ausschusses: „den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Eintrag thun,“ wird fast einstimmig angenommen.

§. 145 ertheilt den Religionsgesellschaften Autonomie; es besteht ferner keine Staatskirche; neue Religionsgesellschaften bedürfen keiner Anerkennung ihrer Bekenntnisse durch den Staat.

Er ist beantragt: 1. die Worte „es besteht fernerhin keine Staatskirche“ zu streichen, und 2. zum Paragraphen noch hinzuzufügen: „die christliche Religion wird bei denjenigen Einrichtungen des Staats, welche mit der Religionsübung im Zusammenhange stehen, unbeschadet der in §§. 142, 143. gewährleisteten Religionsfreiheit zum Grunde gelegt.“

Wantrup: Wie bleiben bei dem Bekenntnis unsrer Väter, wir kennen nur Ein Christenthum, gegründet auf den Glauben und auf die symbolischen Bücher. Ihnen freilich ist alles Vertrag. Seit dem schmachvollen Jahre 1843 ist die Politik durch Herrn Hansemann ein Kirchentempel geworden. Der König ist Ihnen eine Null*), welche erst durch die Eins der Minister als Zahl ausgesprochen werden kann. Der Staat soll ein Vertrag sein, ebenso die Ehe. Wollen Sie die Autorität der Väter auf einen Vertrag mit den ungetornen Kindern basiren? Sie mögen beschließen was Sie wollen; im Rathe dessen, dem menschliche Beschlüsse noch nie imponirt haben, ist es beschlossen, daß Ihre Rathschläge zu Schanden werden. Was Deutschland geworden ist, ist es durch das Christenthum geworden. Allen Religionen, die sich auf den Boden des Nihilismus, der Aflerphilosophie gründen, wird es gehen wie den Rongesehen. Wir verneinen nicht die Revolution als Thatsache, wir verneinen aber ihre sittliche Berechtigung.

Bernher: Christus hat die Fesseln des Geistes gebrochen und den Geist frei gemacht. Er ist unabhängig von staatlichen Institutionen. Früher hat sich die Geistlichkeit der politischen Herrschaft bemächtigt und diese zum ausübenden Arm ihres Selbsterkennungsmus gemacht. Jedes Streben, Kirche und Staat in offizielle Verbin-

*) Nach der Hegelschen Philosophie ist der König nur der Punkt auf das J.

dung zu bringen, ist gleich verberblich für beide Theile. Es hat den Staaten nie gekommt, wenn Reichsväter der Fürsten die Politik leiteten.

v. Massenbach: Wenn ich heut nicht rebete, so würden die Steine schreien. Sie wollen die Staatskirche aus der Verfassung streichen. Das wird Ihnen nicht gelingen. Von Ihnen gilt, was die heilige Schrift sagt: „Sie beschloßen einen Rath, und siehe, es wurde nichts daraus.“ Bekennen wir uns nicht zu Gott, so bekennet er sich nicht zu uns. Was wir thun wollen, müssen wir im Namen Gottes thun. Sonst fing man alle wichtigen Verhandlungen im Namen der heiligen Dreieinigkeit an; jetzt will man die Sitzungen nicht einmal mehr mit einem Gebet eröffnen.

v. Auerwald: Ein bekannter Kommunist sagt: das Christenthum fing an in Verfall zu gerathen, als es einem seiner Bekenner erlaubte, die Kaiserkrone zu tragen; und ein anderer Christenführer sagt: das Christenthum geriet in Verfall, als die Staatsgesetze nicht mehr von den Dienern der christlichen Kirche diktiert wurden. Zwischen diesen Extremen liegt das Wort des Herrn: „Gebet Gott was Gottes ist und dem Kaiser was des Kaisers ist.“
Goldammer: Der Boden, auf dem unsre Staats Einrichtungen ruhen, ist das Christenthum. Wir haben den Grundsatz religiöser Freiheit oben an zu stellen, dürfen darüber aber nicht den Glauben der Väter vergessen, der dem Vaterlande so reichen Segen gebracht hat.

Der Antrag von **Biehn:** die Worte „es besteht fernerhin keine Staatskirche“ nicht zu streichen und den von **Trieß** vorgeschlagenen Zusatz als besondern Paragraphen hinzuzufügen, wird fast einstimmig angenommen.

Der Antrag: „Die römische und evangelische Kirche, so wie andre Religionsgesellschaften, ordnen und verwalten ihre Angelegenheiten selbstständig,“ wird mit 138 gegen 77 Stimmen angenommen.

Der Antrag: die Worte „es besteht fernerhin keine Staatskirche“ zu streichen, wird verworfen.

Der Antrag, wonach neue Religionsgesellschaften der Anerkennung des Staats bedürfen, wird verworfen.

Nach § 147 soll die Eidesformel lauten: „Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe.“ Der Ausschuss und Hr. v. **Bodelschwingh** haben auf Streichung des Paragraphen angetragen.

v. Gerlach: Es ist Gewissenszwang zu verlangen, daß Jeder den Eid in einer bestimmten Form schwöre. Der Kern des Charakters, der Gesinnung ist der Glaube; entfernen Sie diesen, so heben Sie den Charakter der Nation auf und machen aus ihr eine rohe Menge, einen état athée.

Der Antrag auf Streichung dieses Paragraphen wird angenommen.

§. 148 setzt die Civilehe fest. In Betreff dieses Paragraphen sind zahlreiche Amendements eingegangen.

v. Bodelschwingh: Die Bestimmungen dieses Paragraphen streifen gegen deutsche Ordnung und Sitte. Es muß der Freiheit der Einzelgesetzgebung überlassen bleiben, ob die Civilehe in den einzelnen Staaten gestattet sein soll oder nicht.

Mitsche: Kollande spricht für sein Amendement, seine Rede kann aber wegen des fortdauernden lauten Gelächters nicht verstanden werden.

Beseler: Die Civilehe untergräbt die Religiosität keineswegs. Der Kirche wird dadurch nicht gehadet, ob sie ihren Segen früher giebt oder später. Ich erinnere Sie an die Konflikte, welche in den letzten Jahren durch die Angelegenheit der gemischten Ehen herbeigeführt worden sind.

v. Gerlach: Welcher Nation muthet man zu, den religiösen Indifferentismus in ihrer Verfassung zu proklamiren? Derjenigen, deren ganze Sitte, Recht, Kunst und Wissenschaft aus dem Christenthum hervorgegangen ist. Dieses wird mit Sozialismus und Kommunismus auf dasselbe Niveau gestellt. Die Entchristlichung des deutschen Volks ist zugleich seine Entnationalisirung. Solche Grundrechte wurden in der Frankfurter Paulskirche gemacht, ehe

die Einrichtung Blums und die Thaten des Ministeriums Brandenburg den deutschen Himmel wieder aufgeklärt hatten.

Der Auschussantrag lautet: Den ersten Theil von §. 148 und den §. 149 zu streichen, und dem §. 148 folgende Fassung zu geben: „Die Religionsverschiedenheit ist kein Ehehinderniß. Für jede gesetzlich zulässige Ehe hat das Gesetz eine gültige Form der Eingeschuldung zu gewähren.“ Dieser Antrag wird angenommen.

§. 151 betrifft das Unterrichts- und Erziehungswesen, welches unter der Oberaufsicht des Staats stehen soll. Auch zu diesem Paragraphen sind viele Amendements eingebracht worden.

Ritter: Die Schule ist die Tochter der Kirche. Als der Staat noch heidnisch war, standen die Schulen unter der Oberaufsicht des Staats. Später ging der Unterricht von den Klöstern aus. Auch Luther hat große Verdienste um die Schule. Im westphälischen Freiden wurde der Kirche die Oberaufsicht über die Schulen gegeben. Erst in neuerer Zeit kam man zur alten heidnischen Ansicht zurück, besonders im südlichen und westlichen Deutschland. Die Früchte davon haben sich in Baden an den Lehrern gezeigt.

Zimmermann: Der Berliner Lehrerstand hat dem Papstlichen an Rationalismus durchaus nicht nachgegeben.

v. Solron: In Baden standen die Volksschulen noch 1819 unter Aufsicht der Geistlichen.

Der Paragraph wird angenommen, nur das Wort eigene (der Staat übt die Oberaufsicht durch eigene von ihm ernannte Behörden aus) wird gestrichen.

§. 152 soll nach dem Antrage des Ausschusses dahin modificirt werden: „Unterricht zu erteilen und Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen, steht jedem Deutschen frei, wenn er seine Befähigung der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat.“

Reichensperger: Die Staatsprüfungen geben keine Sicherheit für die sittliche Befähigung. Alles Heil für die Zukunft liegt in der religiösen Erziehung der aufwachsenden Generation.

Der Antrag des Ausschusses wird mit großer Majorität angenommen.

§. 154 lautet: „Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener.“

Der Ausschuss beantragt: „Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte und Pflichten der Staatsdiener.“

Kugen beantragt die Einschaltung der Worte: „unter Berücksichtigung der völkischen und staatsrechtlich gewährleisteten kirchlichen Rechte.“

Röpell: Die deutsche Volksschule hat ihre Blüthe nicht durch die Kirche, sondern durch den Staat erhalten.

Wissowa beantragt hinzuzufügen: „Bei der Errichtung der öffentlichen Volksschulen sind die konfessionellen Verhältnisse möglichst zu berücksichtigen.“

Die Anträge von **Kugen** und **Wissowa** werden verworfen, der Antrag des Ausschusses wird angenommen.

Nach §. 156 steht es Jedem frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden wie und wo er will.

Fasselbach beantragt, den Paragraphen als unverständlich und schädlich zu streichen. Der Antrag wird verworfen.

§. 158 lautet nach der von dem Ausschusse beantragten und vom Hause angenommenen Fassung: „Eine vorgängige Genehmigung der vorgesetzten Behörde ist nicht notwendig, um öffentliche Beamte wegen ihrer amtlichen Handlungen zu verfolgen.“

In §. 159 wird der zweite Theil so gefaßt: „Die Bestimmung über Versammlungsfreiheit bezieht sich nicht auf Volksversammlungen unter freiem Himmel, welche auch in Bezug auf vorgängige obrigkeitliche Erlaubniß der Verfügung des Gesetzes unterworfen sind.“

§. 160 betrifft das Vereinsrecht.

v. Bismark: Ich kann nicht unterlassen, mich gegen den Mißbrauch des Vereinsrechts zu erheben. Der Mißbrauch ist im Vergleich zur Nützlichkeit des Vereinsrechts nicht hoch genug anzuschlagen. Das Vereinsrecht ist die Schere, mit welcher die Delle

Revolution dem Simson des Rechts und der Treue das Haar stiehlt und ihm die Kraft raubt, um ihn in die Hände der Philister, d. h. der Demokraten, zu überliefern.

Be s e l e r: Das Vereinsrecht ist tief im Wesen der deutschen Natur begründet, und ihm verdanken wir viel in Betreff der nationalen Entwicklung. Dem schädlichen und gefährlichen Mißbrauch muß man freilich entgegen treten.

Der Antrag des Ausschusses: „Das Vereinsrecht soll durch keine vorbeugende Maßregel beschränkt werden“, wird angenommen.

Er i e s t beantragt den Zusatz: „Politische Vereine können Beschränkungen und vorübergehenden Verboten im Wege der Gesetgebung unterworfen werden.“ Dieser Antrag wird anfangs mit 106 gegen 97 Stimmen angenommen; da aber die Majorität nicht mehr als 10 Stimmen beträgt, so wird namentliche Abstimmung verlangt, und das Resultat ist nun, daß er mit 110 gegen 96 Stimmen verworfen wird.

Preußen.

Berlin, den 17. April. Bekanntlich hat jeder Staatsbeamte den in der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 Artikel 108 vorgeschriebenen Eid auf die gewissenhafte Beobachtung der Verfassung zu leisten. Mehrere Staatsbeamte aber wollen diesen Eid mit Rücksicht auf ihre gleichzeitige Eigenschaft als katholische Priester nur mit einem die Rechte der katholischen Kirche währenden Vorbehalt leisten, nachdem bereits mehrere Staatsbeamte dieser Kategorie und namentlich sämtliche Professoren der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität zu Bonn den Eid auf die Verfassung in der vorgeschriebenen Form ohne allen und jeden Vorbehalt geleistet haben. Einige Bischöfe haben sogar diejenigen Staatsbeamten ihrer Diöcese, welche zugleich Priester sind, angewiesen, den gedachten Eid ausdrücklich nur mit Vorbehalt der Rechte der Kirche — *salvis ecclesiae juribus* — zu leisten. Aus einem solchen unbestimmten, von den einzelnen Beamten auf die verschiedenartigste Weise auszulegenden Vorbehalt würde sehr leicht Gefahr für die gewissenhafte Beobachtung der Verfassung hervorgehen und die Durchführung der Verfassung unmöglich werden. Um nun jede nicht durchaus notwendige Strenge gegen die erwähnten Beamten mit Rücksicht auf ihre Stellung zu vermeiden, und ihren Wünschen soweit nachzugeben, als es mit der gewissenhaften Beobachtung der Verfassung, zu welcher alle Beamten ohne Unterschied in gleichem Maße verpflichtet sind, irgend vereinbar schien, hat das Staatsministerium folgendes Verfahren beschloffen:

Verlangt ein Staats-Beamter, den Eid auf die Verfassung mit dem erwähnten oder einem ähnlichen Vorbehalt leisten zu dürfen und ist er hiervon durch angemessene Belehrung nicht abzubringen, so ist er zur Erklärung darüber aufzufordern, ob er, zufolge seiner pflichtmäßigen Ueberzeugung, nach Maßgabe des Inhalts der Verfassungs-Urkunde durch die Ableistung des Eides ohne einen auf die Rechte der Kirche bezüglichen Vorbehalt sich in einem in seinem Gewissen nicht zu lösenden

den Konflikt seiner Pflichten als Staats-Beamter mit seinen Pflichten als Priester oder Seelsorger zu befinden glaube. Erklärt der Beamte, daß er sich in einem solchen, ohne jenen Vorbehalt, in seinem Gewissen nicht zu lösenden Konflikt befinde und deshalb den Vorbehalt für nothwendig halte, so ist, — da keinem Staatsbeamten gestattet werden darf, einen bedingten Eid zu leisten und sich nach eigenem Ermessen und nach eigener Auslegung seines Dienstes durch denselben theils für gebunden zu erachten, theils nicht, — der gedachte Beamte, unter Abstandnahme von der Vereidigung, zur Niederlegung seines Amtes, dessen Pflichten in vollem Umfange zu übernehmen er sich außer Stande befindet, aufzufordern und, falls er dies nicht will, unter einstweiliger Suspension vom Amte, zur Disziplinar-Untersuchung zu ziehen. Erklärt dagegen der betreffende Beamte, daß er nach seiner pflichtmäßigen Ueberzeugung durch die Ableistung des Eides ohne Vorbehalt in den obenerwähnten Konflikt nicht gerathe, und würde derselbe demnach, wenn ihm die gedachte Weisung seitens des Bischofs nicht ertheilt wäre, den Eid auf die Verfassung mit gutem Gewissen ohne den Vorbehalt leisten können, so ist derselbe, des ausgesprochenen oder schriftlich erklärten Vorbehalts ungeachtet, zur Ableistung des Eides zu verstaten. Es versteht sich jedoch auch in diesem Falle von selbst, daß der Eid nur in der in der Verfassungs-Urkunde Art. 108 vorgeschriebenen Form geleistet, daß mithin der Vorbehalt in die Eidesformel selbst nicht aufgenommen werden darf.

Außerdem soll dem Beamten, um ihn über die Auffassung des Vorbehalts seitens der Staatsregierung nicht in Zweifel zu lassen, eröffnet werden, daß die Staatsregierung dem Vorbehalt keine Bedeutung hinsichtlich der künftigen amtlichen Wirksamkeit des Beamten beilegen könne, für letztere vielmehr lediglich die Staatsgesetze maßgebend erachte, und etwaige Zuwiderhandlungen gegen die Verfassung, welche durch später entstandene derartige Konflikte und mit dem gedachten Vorbehalt entschuldigbar werden möchten, ganz eben so beurtheilen werde, als ob von dem Vorbehalt gar keine Rede gewesen sei. Endlich ist noch bestimmt, daß, wenn ein Beamter den mehrerwähnten Vorbehalt, ohne nähere Erklärung über seine Auffassung desselben, vor dem eigentlichen Akt der Eidesleistung abgegeben hat, bei dieser selbst aber darauf nicht zurückkommt und den Eid selbst ohne Vorbehalt ableistet, ihm nur die vorgedachte Eröffnung über die Ansicht der Staatsregierung von der Wirkung des Vorbehalts zu machen sei, weil aus der unbedingten Eidesleistung gefolgert werden muß, der betreffende Beamte befinde sich nicht in dem obenerwähnten Konflikt. In derselben Weise soll aus gleichem Grunde gegenüber denjenigen Beamten verfahren

werden, welche den Vorbehalt erst nach erfolgter unbefangener Eidesleistung erklären.

Hieraus ist für jeden Unbefangenen zu ersehen, daß die Staatsregierung bemüht gewesen ist, die ihr obliegende Pflicht für die Aufrechterhaltung der Verfassung mit der Rücksicht auf die Stellung zu vereinigen, in welcher sich die gedachten Staatsbeamten als Geistliche ihrem Bischöfe gegenüber befinden. Weiter kann die Regierung nicht nachgeben, ohne unveräußerliche Rechte aufzugeben und heilige Pflichten zu verletzen. Die Professoren der theologischen und philosophischen Akademie zu Münster haben erklärt, daß sie ihrerseits den Eid ohne allen Vorbehalt leisten würden, wenn nicht der Bischof ihnen die Eidesleistung unbedingt unterlag hätte, weil die Akademie nicht mehr Staatsanstalt und die Professoren nicht mehr Staatsbeamte wären. Diese Ansicht wird durch den Artikel 112 der Verfassung, wonach es hinsichtlich des Schul- und Unterrichtswesens bis zum Erlaß des Unterrichtsgesetzes bei den jetzt geltenden Bestimmungen verbleiben soll, widerlegt und die Staatsregierung kann also nicht nachgeben. Diejenigen Staatsbeamten aber, welche den unbedingten Eid auf die gewissenhafte Beobachtung der Verfassung mit ihren gleichzeitigen Pflichten als katholische Geistliche nicht für vereinbar halten, können diesen für sie entstehenden Konflikt nur dadurch lösen, daß sie ihr Staatsamt niederlegen. Wollen sie das nicht, so ist die Regierung verpflichtet, auf die Entfernung solcher Beamten Bedacht zu nehmen, denn solchen Beamten könnte die Regierung nicht das zu ihrem amtlichen Berufe erforderliche Vertrauen schenken. Bis jetzt ist erst Ein Fall bekannt geworden, in welchem die Regierung nach den dargelegten Grundsätzen zu verfahren genöthigt gewesen ist. Sollten sich aber auch die Fälle wiederholen, so wird sich doch die Regierung nicht abhalten lassen, ihre Pflicht zu erfüllen, um so mehr, als die Verfassung der katholischen Kirche wichtige Rechte, welche sie bisher in Preußen nicht gehabt, beilegt und die Regierung stets bemüht gewesen ist, die der Kirche schon durch die Verfassungsurkunde vom 5. Dezbr. 1848 verliehenen Rechte zu erhalten und sicher zu stellen.

Breslau, den 20. April. Nachdem das Staatsministerium sein Verfahren veröffentlicht hat, das es hinsichtlich des Verfassungseides derjenigen katholischen Staatsbeamten, die zugleich Geistliche sind, einzuhalten gedenkt, hat der Fürstbischof v. Diepenbrock an den Kultusminister ein Schreiben gerichtet, worin er sich wie schon früher über diese Angelegenheit ausdrückt. Er erklärt auf dem Vorbehalt zu beharren und jedes Zuwiderhandeln bei einem Geistlichen strenge ahnden zu wollen. Wie erfahren hier aus dem Munde des Erzbischofs, daß es dem schwörenden katholischen Geistlichen keineswegs freigestellt ist, durch subjektive Deutung in einzelnen Bestimmungen der Verfassung angebliche Widersprüche mit den Rechten der Kirche zu finden; diese Befugniß über den Bereich ihrer Rechte und Pflichten und über die Verbindlichkeit des darauf

bezüglichen Eides legt die katholische Kirche dem Einzelnen nicht bei, dafür hat sie ihre gesetzlichen Organe, das Episkopat. Dem katholisch-priesterlichen Gewissen ist die Stimme der Kirche ein höheres Gesetz als das subjektive Meinen, und wenn der Katholik Gewissensscrupel hat, so fragt er die Kirche durch das in ihr bestellte göttliche Lehramt. Es ist übrigens hier nicht nur nicht zu vergessen, sondern passende Gelegenheit, zur Ehre des Bischofs, der zwar seinen katholischen Standpunkt festhält, aber dabei weit entfernt ist, seine bischöfliche Autorität gegen das Staats-Interesse mißbrauchen zu wollen, an die Zeit zu erinnern, wo Schwanen allgemein Mode war und Untreue fast zum guten Tone gehörte. In dieser Zeit der schweren Noth stand der Fürstbischof von Breslau fest und hat sein Wort und seinen bischöflichen Entschluß gebraucht, um manches irregulirte Gewissen wieder auf den Weg der Pflicht zurückzuführen.

Breslau, den 18. April. Der katholische Professor an der Universität, Dr. Bittner, ist wegen Verweigerung des unbedingten Verfassungseides suspendirt worden.

Breslau, den 20. April. Der Vorstand der christkatholischen Gemeinde ist vom Polizeipräsidenten auf Grund der Verordnung vom 11. März aufgefordert worden, die Versammlungen polizeilich anzuzeigen. Der Vorstand hat dagegen als gegen eine willkürliche Verkürzung der Religionsfreiheit Protest erhoben.

Berlin, den 19. April. Das Staatsministerium ist der Ansicht, daß sämtliche Beamte das Vereinsrecht nur in einer mit ihrer Stellung im Staate und ihren besondern Pflichten gegen die Staatsregierung verträglichen Weise ausüben dürfen. Nach der Verordnung vom 11. Juli 1849 gehört die Pflicht der Treue und das Fernhalten von feindseligen Parteinahmen gegen die Staatsregierung zu den Dienstpflichten der Beamten. Es kann also auch keinem Beamten gestattet sein, sich der Theilnahme an Vereinen, welche statutenmäßig oder faktisch eine feindselige Tendenz gegen die Staatsregierung verfolgen, schuldig zu machen. Das Staatsministerium hat es daher für angemessen erachtet, durch eine allgemeine Maßregel den betreffenden Beamten zum Bewußtsein zu bringen, daß sie durch Betheiligung von solchen Vereinen sich einer mit Dienstentlassung zu bestrafenden Pflichtwidrigkeit schuldig machen. Es soll zunächst den Beamten die Theilnahme an solchen Vereinen untersagt und gegen die Ungehorsamen mit Entschiedenheit eingeschritten werden, damit dem Mißbrauche, welcher bisher von nicht wenigen Beamten mit dem Vereinsrechte geworden und der ganz geeignet ist, nicht nur die Bande der Disziplin zu lösen, sondern auch die Wohlfahrt des Staats zu gefährden, bald und für immer ein Ende gemacht werde.

Berlin, den 23. April. Unsere gesammte Kavallerie wird mit Perkussions-Schiefswaffen ausgerüstet werden. Zunächst wird das dritte Armeekorps mit Perkussionswaffen versehen werden.

Die Vorschriften wegen der Feyer des Sonntags werden zu Berlin jetzt wieder strenger gehandhabt. Die Verkaufsläden müssen geschlossen und die Schaufenster verhängt sein.

Düsseldorf, den 17. April. Bei der Neuwahl eines Chefs und Vorstandes des Sebastianus-Schützenvereins fiel die Wahl äußerst demokratisch aus. Auf diesen Anlaß erhielt der Verein von dem Prinzen Friedrich von Preußen, dem bisherigen Protektor des Vereins, folgendes Schreiben: „Als ich mich auf den Wunsch des Vereins als Protektor an seine Spitze stellte, durfte ich voraussetzen, daß er stets Männer als Chef und Vorstand wählen werde, die sich als treue Patrioten bewährt und die das Wohl der Stadt und Bürgerschaft wahrhaft im Herzen getragen haben. Bei der letzten Wahl vermisse ich diese auch mir schuldige Rücksicht; ich betrachte daher mein Protektorat als erloschen, bis der Verein eine bessere Wahl getroffen haben wird.“

Köln, den 20. April. Die vier westlichen Bischöfe von Köln, Trier, Münster und Paderborn waren in Köln zusammen gekommen, um über die Frage wegen des Verfassungsverweises in Betreff der katholischen Geistlichen einen gemeinsamen Beschluß zu fassen. Sie haben nun das Resultat ihrer Berathungen veröffentlicht und zugleich nachstehende Erklärung als bindende Vorschrift für die Eideleistung der Geistlichen ergehen lassen: „Die Lehre der katholischen Kirche ist untrüglich und unveränderlich, und ihre aus göttlicher Sendung und Einrichtung stammenden Rechte sind unveräußerlich. Die gegen die Kirche übernommenen Verpflichtungen dürfen in keiner Weise durch andre Gelöbnisse beeinträchtigt werden. Für den vorliegenden Fall verordnen Wir, daß kein Geistlicher ohne vorangegangene Kundgebung der Verwahrung den Eid leiste, welche in folgender Form der Staatsbehörde zuzufertigen ist: Ich bin bereit den Eid auf die Verfassung zu leisten, halte mich aber für verpflichtet, mich dahin auszusprechen, daß der neue Eid die Rechte der Kirche und meine Verpflichtungen gegen dieselbe nicht beeinträchtigen und meine kirchliche Stellung in nichts ändern kann.“

Trier, den 16. April. Bei den wegen Ankunft des Prinzen von Preußen stattfindenden Empfangsfeierlichkeiten sprach sich der Prinz in seiner Anrede an die anwesenden Behörden über die Vergangenheit aus und namentlich über die in Trier vorgefallenen betrübenden Ereignisse, und sagte zuletzt, sich zu den Geistlichen wendend: „Den Geistlichen beider Konfessionen liegt es ob, durch wahre Religiosität den Grund zu einer bessern Zukunft zu legen.“ Da sagte der Weihbischof Dr. Braun: „Die katholische Geistlichkeit hat ihre Rechte und Pflichten; sie wird ihre Pflichten erfüllen, wenn sie in ihrem Recht nicht gehindert wird.“ Der Prinz erwiderte: „Ich weiß nichts von Hindernissen. Die Regierung hat die Pflicht dafür zu sorgen, daß weder die katholische noch die evangelische Kirche bei ihrer jetzigen freien Stellung versuche, einen Staat im Staate zu bilden, was nicht geduldet werden kann.“ Statt nun hier einen natürlichen Schluß dieses Zwiegesprächs zu finden, achtete der Weihbischof

die Abmahnung seiner Kollegen, sondern machte wiederholt die unnöthige Bemerkung: „Die katholische Kirche hat ihre Rechte und Pflichten, von denen sie nicht abgehen kann.“ Der Prinz entfernte sich mit der Bemerkung: „Es wird bei der Verfassung vom 31. Januar sein Bewenden haben.“

Sachsen-Weimar.

Eisenach, den 18. April. Die Frau Herzogin von Orleans, nachdem sie aus ihrer Heimath Mecklenburg wieder hier eingetroffen war, ist nach Koburg abgereist, um sich von da nach England zu begeben.

Oesterreich.

Wien, den 18. April. Außer der Aufhebung des Placet regium wird man der Hierarchie noch folgende Zugeständnisse machen: unabhängige Administration der geistlichen Güter, disziplinarische Gerichtsbarkeit und das Recht der Besetzung auch der untern geistlichen Stellen. Dann wäre der Staat im Staate wieder hergestellt.

Wien, den 20. April. Die bisher unterbrochen gewesenen diplomatischen Verbindungen zwischen der österreichischen Gesandtschaft in Konstantinopel und dem Divan sind seit dem 6. April wieder hergestellt. Diese Wiederherstellung wurde feierlich und festlich begangen. Während der gegenseitigen Austausch der Instructionen und Vollmachten vor sich ging, wurde die österreichische Flagge mit Kanonenschüssen salutirt, welche der türkischen Flagge in ähnlicher Weise erwidert wurden. Abends gab der Graf Stürmer einen Ball, der die sämmtlichen in Konstantinopel befindlichen diplomatischen Notabilitäten versammelte.

Wien, den 21. April. Ein Erdbeben, das in Ragusa am 14. April stattgefunden, war nicht gering und verbreitete Schrecken und Verwüstung unter den aus dem Schlafe aufgeschreckten Bewohnern der Stadt. Es äußerte sich plötzlich um 1 Uhr Nachts durch eine wellenförmige Bewegung. Die Nacht war ruhig und windstill, der Barometer gab kein Zeichen der drohenden Gefahr. Viele Gebäude erlitten arge Beschädigungen an Dächern und Mauern, auch wurden Möbel und andere Geräthschaften zerbrochen. In derselben Stunde fand auch in Zara ein empfindlicher Erdstoß statt, und noch andere Ortschaften sollen davon erreicht worden sein.

Die Direction der österreichischen National-Bank hat am 18. April folgende Kundmachung erlassen: „Die Direction der österreichischen National-Bank findet sich bestimmt, die laut der gegebenen Kundmachung vom 20. September 1849 festgesetzten Termine zum Umtausch der Ein- und Zweigulden-Noten früherer Form um sechs Monate zu verlängern. Es werden demnach die alten Banknoten zu einem und zu zwei Gulden bei der sämmtlichen Bank-Filialen in den Kronländern noch bis Ende Oktober d. J., und bei den Haupt-Kassen in Wien noch bis Ende Januar 1851 in Umlauf genommen werden. Nach Ablauf des letzteren Termins, somit nach dem letzten Januar 1851, ist sich wegen des

Umtausches der alten Banknoten zu ein und zwei Gulden unmittelbar an die Bank-Direction zu wenden."

Schweiz.

Bern, den 17. April. In der freien Schweiz sind die beiden Hauptkonfessionen, die reformirte und die katholische, durch die Bundesverfassung gleich berechtigt. Dennoch bestreiten einzelne schweizerische Kantonsregierungen die bürgerliche Zuverlässigkeit gemischter Ehen, und sechs Bürger des Kantons Schwyz haben sich jüngst vergebens mit einer Petition an den Bundesrath gewandt, welcher sich nicht für kompetent zu halten getraut.

Frankreich.

Paris, den 14. April. Bemerkenswerth ist ein Urtheil im „Napoleon“ über die gegenwärtige Verfassung Frankreichs: „Niemand erwartete bei den Gesetzgebern von 1848 das Genie und den Enthusiasmus der ersten Konstituirenden. Aber man durfte doch hoffen, daß diejenigen, die sich anmaßen die neue Republik zu repräsentiren, sich wenigstens durch die Erfahrung von 60 Jahren belehrt zeigen würden. Gerade im Gegentheil, die Verfassung von 1848 überrascht auf den ersten Anblick durch ihre ausgezeichnete Fehlerhaftigkeit. Wer könnte an die lange Dauer dieser Verfassung glauben? Ihre Urheber haben selbst, indem sie für ihre Revision einen nahen Zeitpunkt festsetzten, ihr geringes Vertrauen auf die Dauer ihres Werkes ausgedrückt. Es wäre gefährlich und Frankreich unwürdig, sich zu lange von so viel in die Augen springenden Schwierigkeiten in Schach halten zu lassen, da jeder Tag der öffentlichen Meinung die leichteste Gelegenheit giebt, die Revision von selbst anzufangen.“

Paris, den 18. April. Abbé Chatel, der sich schon seit Jahren bemüht hat, in Paris eine Gemeinde zusammen zu bringen, die sich von der katholischen Kirche für emancipiert erklärt, ohne sonderlichen Erfolg gehabt zu haben, wird auf Grund einer in einer Wahlversammlung gehaltenen Rede wegen Beleidigung der Moral und Religion verfolgt. Daraus ist zu ersehen: 1) daß man in Frankreich noch Religion und Moral unterscheidet, und 2) daß man beide noch nicht ungestraft verhöhnen läßt. Fiat applicatio.

Paris, den 19. April. Bei dem Unglück, das neulich in Angers sich ereignete, wurde ein Menschenleben auf eine merkwürdige Weise erhalten. Ein Arbeiter hatte unter den Soldaten einen Bruder. Er ging ihn zu begrüßen und befand sich schon bei ihm auf der Brücke. Er hatte aber in der Freude des Wiedersehens vergessen das Brückengeld zu zahlen und wurde deshalb von dem Einnehmer zurückgerufen. Er kehrt um, und während er das Geld bezahlt, bricht die Brücke. Er ist durch diesen Umstand gerettet, während seinen Bruder die Wellen begraben.

Paris, den 19. April. Der sozialistische Witzbold Eugen Sue widerlegt in einem Wahlmanifest jeden Zweifel an seinen Sozialismus, indem er öffentlich erklärt, daß er

in die Reihen der Sozialisten übergetreten sei und welche Ansichten er jetzt habe. Diese Lehren sind merkwürdig genug, um somit die wunderlichen Bestrebungen der Sozialisten überhaupt soweit kennen zu lernen, als sie es selbst für rathsam finden, sich in die Karten sehen zu lassen. „Die Republik und das allgemeine Stimmrecht stehen über der Laune der Majorität. — Der Pauperismus (die Armuth) muß mit dem Keime ausgerottet, das furchtbare Problem des öffentlichen Elends um jeden Preis gelöst werden.“ — Viel Glück zu diesem Unternehmen! Doch wird es Andern, welche die Ehre haben, nicht zu den Sozialisten zu gehören, erlaubt sein zu glauben, daß die Kunst zu fliegen viel eher wird erfinden werden, als das Mittel die Armuth mit dem Keime auszurotten. In einem alten Buche steht: „Wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott.“ Es steht aber auch in demselben Buche: „Reiche und Arme müssen untereinander sein, der Herr hat sie alle gemacht.“

Paris, den 21. April. Es ist ergötzlich, zu erfahren, durch welche Mittel es Herrn Eugen Sue gelungen, seine Wahl-Kandidatur zu befördern. Er hat nämlich den 60,000 ersten Abnehmern der von ihm herausgegebenen, vom dem überreizten Lese-Publikum aber nicht nach seinem Wunsche honorirten „Geheimnissen des Volks“ als Prämie je eine Pendel-Uhr versprochen. Durch die in Aussicht gestellte Fabrikation von 60,000 Pendel-Uhren hat Eugen Sue die arbeitenden Volks-Klassen für sich gewonnen. Uebrigens giebt es vielleicht in ganz Frankreich keinen so aristokratischen Sybariten als den sozialistischen Eugen Sue. Seine Appartements im Schloß Aur Bordes sind mit dem raffinirtesten Luxus einer vornehmen Dame ausgestattet. Er geht nie aus, ohne von Kennern der edelsten Rasse getragen oder gezogen zu werden. Seine Tafel, mit Lederbissen bedeckt, seufzt unter der Last der böhmischen Krystalle, Porzellan von Leon und des silbernen Geschirres. Während er auf dem Papier über das Elend des Proletariats seufzt, ernähret er in seinen Ställen Hunderte von Jagdhunden, und er, der angebliche Prophet der Gleichheit, läßt sich nie einen feineren Bedienten nahe kommen, außer in seidenen Strümpfen und großer Livré. Wahrlich, wenn Eugen Sue wirklich ein Kommunist ist, so sind die donischen Kosacken mit eben dem Rechte als die Jünger der modernen Civilisation zu betrachten.

Paris, den 19. April. In Amerika im Staate St. Louis haben die französischen Kommunisten einen kleinen Staat mit dem bezeichnenden Namen Klarion (von Klarus, dem bekannten unglücklichen Luftschiffer des Alterthums) angelegt, der ganz auf kommunistischen Grundsätzen beruht. Was es mit dem Glück und der Freiheit in solch einem kommunistischen Staate auf sich hat, kommt nach und nach an den Tag. Der Vorsteher jener kommunistischen Gemeinde, Cabot, hat die Waffen seiner Mitbürger zu seinem Nutzen verwendet und ihnen die Jagd untersagt; er hat den Leuten ihr

bewegliches Eigenthum genommen und in sein Magazin wandern lassen; die ankommenden Briefe werden in dem Centralbureau geprüft und nach Belieben abgeliefert oder zurückbehalten; er trennt beliebig die Familien und verbietet sogar den Aeltern, mit ihren Kindern zu sprechen. So machen es die neuen Weltverbesserer.

Paris, den 20. April. In der Kathedrale zu Angers hat bei Gelegenheit des Begräbnisses der jüngst durch den Einsturz der Kettenbrücke verunglückten Soldaten eine feierliche Trauerceremonie stattgefunden. Der Präsident der Republik und alle Beamten wohnten derselben bei. Die Zahl der bis jetzt bekannt gewordenen Verunglückten ist 219, wovon 181 in Einem Grabe beerdigt sind. Man will ihnen ein Monument setzen.

Am 16. und 17. April wurden gegen 400 Individuen, welche als Bettler und Vagabunden bezeichnet worden, verhaftet. Alle Individuen, welche keine feste Wohnung und keinen genügenden Erwerb nachweisen können, sollen den Gerichten übergeben werden. Zu diesem Behufe werden dem sogenannten kleinen Gerichtshofe noch zwei Untersuchungsrichter beigegeben werden. Nach den Gesetzen sind inländische Bettler und Vagabunden der Regierung zur Verfügung gestellt, ausländische hingegen über die Gränze zu schaffen.

Der Präsident der Republik ist am 20. April 42 Jahre alt geworden.

Die radikalen Blätter besprechen das in Angers vorgefallene traurige Ereigniß auf eine Weise, daß man deutlich sieht, sie wollen damit zu verstehen geben, als sei jener bellagenswerthe Zufall eine Schlinge gewesen, in welche die Regierung das demokratische Bataillon habe fallen lassen!

Der ehemalige Privatsekretair des Kaisers Napoleons, Baron Menneval, ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

Italien.

Verona, den 10. April. Im März 1848 waren die Jesuiten genöthigt, ihr Kollegium und Noviziat-Gebäude zu verlassen. Feldmarschall Graf Radetzky hat ihnen nun die Bewilligung zur Rückkehr in ihre Häuser hier und in Venedig ertheilt.

Rom, den 13. April. Gestern früh um 8 Uhr verließ der Papst in Begleitung der Kardinäle Asquini, Dupont und Antonelli, Belletri und hielt sich in dem Städtchen Genzano auf, wo er die Pfarrkirche besuchte und die zahlreiche Volksmenge und die neapolitanischen Soldaten, die ihm bis dahin folgten, segnete. Die Neapolitaner wurden dann von den Franzosen abgelöst. In Albano wurde der heilige Vater vom Kardinal Patrizi, Bischof dieser Stadt, bewirthet. Um 4 Uhr endlich betrat der Papst den Boden der ewigen Stadt. Eine zahllose Menge empfing ihn jubelnd auf dem Lateranplatze. Die hier aufgestellten französischen und römischen Truppen bezeugten dem Papste die gewöhnlichen militairischen Ehren. Die Kanonen des

Kastells verkündeten den entfernteren Stadttheilen das glückliche Ereigniß. An den Stufen der ehrwürdigen Basilika des heiligen Johann von Lateran wurde er vom gesammten Kapitel dieser Kirche empfangen. Die Municipal-Behörde überreichte hier dem heiligen Vater die Schlüssel der ewigen Stadt. Der Präsident hielt eine kurze Anrede, die vom Papste sehr freundlich beantwortet wurde. Die Karosse verlassend, wurde er von der Gesammt-Geistlichkeit Roms und vom diplomatischen Corps empfangen. Nach einem kurzen Gebete in der Laterankirche setzte sich der lange Zug nach dem Vatikan in Bewegung. Auf dem Wege durch die vielen Straßen und Plätze sah man überall festlich verzierte Häuser und zahllose Menschenmassen, welche den Papst mit großem Jubel empfingen. Die Plätze, durch welche der Zug sich langsam bewegte, waren auch mit Soldaten besetzt. Vor der Vatikanische Kirche wurde er von dem Erzpriester dieser Kirche, dem Kardinal Mattei, und von dem Kapitel feierlich empfangen. Das heilige Kollegium empfing den Papst in der Kirche, in welcher der ambrosianische Lobgesang angestimmt wurde. Der fromme Kirchenfürst empfing hier das heilige Sakrament, verrichtete seine Andacht und zog sich dann in die innern Gemächer des Vatikans zurück, wo er nochmals die Glückwünsche der Kardinäle und des diplomatischen Corps entgegennahm. Abends war die ganze Stadt und besonders die Kuppel der Peterskirche, welche von unzähligen Lampen erglänzte, illuminirt. Das Kapitol, die Piazza del Popolo und viele andere Straßen waren theils mit Wachskerzen, theils mit Lämpchen, welche mit den päpstlichen Farben bemalt waren, beleuchtet. Während des ganzen Tages herrschte unter der zahlreichen Volksmenge die beste Ordnung.

Rußland und Polen.

Petersburg, den 18. April. Nach einem neuen Ukas sollen alle Juden von 13 bis 36 Jahren cantonpflichtig sein. Die jüdische Jugend im Alter von 13 bis 18 Jahren wird fortan in den Militair-Kanton-Schulen erzogen, vom 18ten bis 25ten Lebensjahre auf der Flotte und sodann in die Reihen der Linienarmee eingestellt.

Für die Auszeichnung gegen die Ungarn bei Kaschau ist das Husarenregiment Olga von seiner Inhaberin mit dem Bittniß des heiligen Georg und der Führer der Leibschwadron mit einem Ehrensäbel beschenkt worden.

Im Laufe des verfloffenen Winters ist die Angara bei Irkutsk zugefroren, was seit 1808 nicht der Fall war und sich im vorigen Jahrhundert nur einmal zutrug.

Moldau und Wallachei.

Bukarest, den 29. März. Die Russen räumen nun die Donaufürstenthümer. Es werden nur 18000 Mann verbleiben. Der Kommissar der Pforte will sie auf 10000 Mann verringert wissen. Die Zahl der türkischen Truppen beträgt nicht mehr als 10000 Mann.

Türkei.

Konstantinopel, den 2. April. Die Paga Bosniens machte der Pforte Sorge. Bereits haben drei Regimenter Befehl erhalten, die Kräfte Lahir Paschas zu verstärken. Die Pforte ist entschlossen mit Strenge zu verfahren und die Christen von dem Druck der Bosnier zu befreien. Sie wird versuchen, die Christen militärisch zu organisiren, um sie den Bosniern gegenüberstellen zu können, da die fortwährende Widersegligkeit der Letztern für die Kraft des ottomanischen Reichs immer bedrohlicher wird.

Die Calabreser.

(Novelle von G. Tieg.)

(Fortsetzung.)

Die Hoffnung, daß es den eifrigen Bemühungen Carlo's gelingen werde, die Entflohene wieder zu finden, verschaffte Lucia einige ruhigere Stunden, denn der nachfolgende Schmerz, welcher die Nachricht von Cecilien's Flucht in ihr erzeugte, hatte ihre Gedanken auf Augenblicke von dem Verlust ihres Geliebten abgezogen und jetzt diese mehr auf den ihrer Schwester concentrirt. Wie es überhaupt die Erfahrung bestätigt, daß eine heftige Gemüthsaffektion durch das Hinzutreten einer zweiten, das Gemüth gleich stark erregenden Potenz auf so lange neutralisirt wird, bis sich allmählig wieder ein Gleichgewicht beider Wirkungen einstellt. So erging es Lucia. Lorenzo's Bild war auf kurze Zeit in den Hintergrund getreten, obgleich der Nachhall der ersten Gemüthserschütterung in ihrer Brust noch immer, freilich unbestimmter Natur, fortwirkte. Ihre Gedanken selbst waren nur mit Cecilien beschäftigt und sie wünschte voll Ungeduld den Augenblick der Rückkehr ihres Dieners herbei; obgleich sie anderseits wieder bei dem Gedanken an die Wahrscheinlichkeit, zitterte, daß Carlo allein zurückkehren werde. Diese schreckliche Vermuthung wurde nach mehreren Stunden leider zur Gewißheit: Carlo kam allein! Und nun trat auch Lorenzo's Bild wieder aus dem Hintergrunde lebhaft hervor, um das Herz der Jungfrau mit jenem namenlosen Weh zu erfüllen, welches Unglückslichliebende aufs Langsamste zu Tode martern kann.

Lucia erwartete Vinderung von der Zeit; auch nährte sie immer die heimliche Hoffnung, aus Lorenzo's Brust wäre nicht alle Liebe gewichen und derselbe würde wohl eine Gelegenheit suchen, mit ihr wieder zusammenzutreffen. Absichtlich bemühte sie sich daher, so viel es auf Kosten ihrer weiblichen Ehre geschehen konnte, ohne dieselbe bloß zu stellen, dem Marchese diese Annäherung

zu erleichtern. Aber Wochen, Monate vergingen — Lorenzo blieb für sie stumm und unsichtbar, und auch die Zeit wollte die Wunden ihres Herzens nicht heilen. Da erlag endlich ihre Gesundheit dem Uebermaße des Seelen Schmerzes. Ein Nervenfieber brachte sie dem Tode nahe, und nur der Geschicklichkeit ihrer Aerzte gelang es, die Künstlerin dem Leben zu erhalten; allein ihre Kräfte waren erschöpft und die Reconvalescenz machte einen trügen Gang. — Da die Aerzte den Grund ihrer Krankheit in einem Seelenleiden entdeckt hatten, so ratheten sie ihr Zerstreuung und den Besuch eines Bades. Lucia erkannte selbst die Nothwendigkeit einer solchen Reise und traf hierzu sofort alle nöthigen Anstalten.

Die Zeit ihrer Abreise nahte heran; den Tag vorher widmete sie noch den Erinnerungen früherer glücklicher Tage, die sie in Gesellschaft des edelsten aller Jünglinge verlebt hatte. Diese Rück Erinnerungen gewährten ihr einen schmerzlichen Genuß, und wehmüthig weiltete jetzt ihr Blick auf der Straße, auf welcher sonst ihr Geliebter seine regelmäßigen Besuche zu ihr zurücklegte. Schnell mußte sie ihre Blicke von dieser Gegend abwenden, denn die Erinnerung, welche sich daran knüpfte, weckte schmerzliche Gefühle in ihr und schwere Seufzer entstrangen sich ihrer Brust. In diesem Zustande überliefte sie ein Diener des Marchese. Das Blut schoß ihr gewaltsam zum Herzen und regte es an zu beschleunigten stürmischen Schlägen. Der Diener überreichte ihr einen Brief und entfernte sich, ohne daß Lucia ihn daran hinderte; denn sie fast jetzt nur einen Gedanken — an ihn, dessen Brief sie eben in den zitternden Händen hielt; sie hatte die Handschrift sofort erkannt. Ihr Busen wogte, ihre Athemzüge arbeiteten in beschleunigtem Rhythmus, denn der Brief dünkte ihr ein Vorbote der Erlösung von namenlosen Leiden. Die Arme — ach! sie hatte sich getäuscht, denn erbleichend las sie, nachdem ihre zitternden Hände den Brief eröffnet hatten, Folgendes:

„Lucia!

Gestern und heute — welche gähnende Kluft hat diese Spanne Zeit zwischen uns eröffnet. Lucia, Lucia! so ist's denn wahr, wie jener Weise sagt, daß in einem schönen Körper selten ein schönes Herz wohnt! Wahr, wie er ferner behauptet, daß ein schönes Weib zu fliehen sei, wie die Schlange mit dem gleißenden Schuppenschmuck.

Lucia, Sie haben mich um den Glauben an Weiblichkeit und den Glauben an Liebe, um das Vertrauen an irdisches Glück, Sie haben mich um den schönsten Theil meines Lebens betrogen! Gestern und heute — o Gott, was gäbe ich darum, wenn ich die Stunden, welche dazwischen liegen, aus dem Buche meines Daseins streichen könnte, wenn ich noch glauben, hoffen,

lieben dürfte mit dem harmlosen Herzen eines noch träumenden, eines nicht enttäuschten Jünglings. Meine Phantasie hatte ein Ideal geschaffen, schön, liebefähig, engelgut, glückschaffend; das Lustgebild ist zerfallen. O Gott, was ist aus meinen Träumen geworden! Wo ich stehe, vernehme ich infernalisches Gelächter, welches wie verhöhrend an meine Ohren schlägt. Der Liebe zu einem Weibe will ich von nun an meine Brust verschließen, — nur Fluch und Haß sollen gastlich darin aufgenommen sein. Und das ist Ihr — Ihr Werk, Lucia!"

Hier endete ein Abschnitt des Briefes, welcher Luciens Händen entsank. Sie war wo möglich bleicher geworden, und der Inhalt eines neben ihr stehenden Glacés mußte ihr verwirrtes Sensorium beleben. Nachdem sie die wieder nöthige Fassung erlangt hatte, begann sie den zweiten Abschnitt des Briefes zu lesen.

„Drei Monate — drei traurige Monate! sind seit jenem verhängnißvollen Morgen dahin geschlichen; und je öfter ich jetzt die obigen Zeilen, welche ich damals in der heftigsten Aufregung schrieb, mit Ruhe lese, um so mehr fühle ich, daß ich Dir, verzeih' mir's, Lucia! darin doch wohl sehr großes Unrecht gethan habe. Es ist wahr, Du bist schuld, daß ich jetzt ein namenloses Elend in mir herumtrage, aber die Anforderungen, welche ich an Dich, als vermeintliche künftige Gemahlin, machte, waren wohl kühn, fast überspannt; denn ich setzte Vollkommenheiten bei Dir voraus, nach denen ich vergebens bei einem irdischen Wesen suchen dürfte. Ja, ich fühle es sogar, daß Du mit einem Manne, dessen Charakter mit dem Deinigen weniger scharf contrastirt, als der meinige, vielleicht recht glücklich sein wirst, und, ich setzte mit derselben Gewißheit voraus, daß Du vollkommen geschaffen bist, einen solchen Mann wieder zu beglücken. Daher hattest Du recht, als Du mich aus Deiner Nähe banntest, denn ich fühle jetzt, nachdem ich ruhiger über jene Schreckensstunde nachdenke, daß wir Beide mit den Extremen unserer Wesen einander nur unglücklich gemacht hätten. Das ist mein Trost — ach Lucia! ich bemühe mich, darin einen Trost für Deinen Verlust zu finden. Gott helfe mir — ich finde ihn nicht! — Die Erschütterungen, welche jene Momente in meinem Gemüth hervorbrachten, wirkten zu nachhaltig, als daß sich die frühere Ruhe sobald wieder in meinem Herzen einstellen könnte. Aber mit der Zeit wird es wohl besser werden. O Gott, mir wird der Kopf wirr! —"

Hier hatte sich der Schreibende wieder unterbrochen. Lucie schloß es aus den schärferen Schriftzeichen und der Frische der Tinte.

„Lucia," begann der Schluß des Briefes, „ich fühle mich recht unglücklich, recht krank. Wollte Gott, eine Reise, welche ich jetzt unternehme, brächte mir Gesundheit und den Frieden meiner Seele wieder. Ich wäre früher abgereist, allein eine Kränklichkeit meiner Mutter nöthigte mich, diese bis heute aufzuschieben. In dem Augenblicke, wo Du diese Zeilen lesen wirst, athme ich schon die Luft unter freiem Himmel. Ich reise in Gesellschaft meiner Mutter und eines Mädchens, die ich kürzlich als Schwester in mein Haus genommen — doch still, still davon, es könnte diese Nachricht von Dir mißverstanden werden. — Lebe wohl, Lucia! Vielleicht, wenn meine Seele ruhiger geworden ist, darf ich Dich wiedersehen. Als Dein Freund? Lebe wohl! Lorenzo."

„Mein Lorenzo!" rief Lucia mit strahlendem Blick, ja er liebt mich noch, so heiß, so innig, wie ehemals, — diese Zeilen sagen es mir! — Tausend Küsse und Freudenthränen bedeckten jetzt den Brief. So hatte jene Ahnung, als Lucia den Brief empfing, sie doch nicht betrogen, denn sie hatte Grund genug, aus Lorenzo's Briefe reichen Trost für ihr leidendes Herz zu saugen.

„Er liebt mich noch!" wiederholte sie entzückt und berechnete schnell und leicht die tausend möglichen Umstände, unter welchen sie sich dem Geliebten wieder nahen, sich ihm als Neuige, als Gebesserte nahen dürfte. Freilich lag die Erfüllung dieser Hoffnung für ihre Sehnsucht noch zu weit. Der Gedanke, daß Lorenzo vielleicht jahrelang in der Fremde verweilen könnte, begann sie jetzt zu beunruhigen, nachdem der erste Hauch ihres Entzückens verschwunden war. Aber Lucia hatte bald ein Mittel gefunden, diesen Zeitraum abzukürzen und die Liebe schlug jede Bedenklichkeit nieder, welche der bessere Theil ihres Stolzes, der ihr geblieben war und das jungfräuliche Ehrgefühl erfinden ließ. Sie ertheilte daher ihrer Dienerschaft nochmals die nöthigen Befehle, um alle Vorbereitungen zur Abreise schon für Morgen zu treffen, und sie selbst begab sich nach der Stadt, um sich vorsichtig zu erkundigen, welches Ziel Lorenzo für seine Reise gewählt habe. Doch konnte man ihr nur so viel mit Bestimmtheit sagen, daß Lorenzo gestern früh in Gesellschaft seiner Mutter und einer schönen jungen Dame, die erst vor Kurzem im Hause des Marchese Aufnahme gefunden habe, abgereist sei und vorläufig Messina als Ziel seiner Reise gewählt habe. — Die Nachricht von der jungen Dame, brachte sie auf eine Vermuthung, zu welcher schon der Schluß von Lorenzo's Brief Anlaß gegeben hatte. Sie dachte an Cecilien, an Lorenzo's Menschenfreundlichkeit; Lucia zitterte bei den frohen Gedanken, die verstoßene Schwester in seiner Obhut wieder zu finden.

Am andern Morgen sehr früh bestieg Lucia mit ihrer Dienerschaft, aus einer Gesellschafterin, Carlo und ihrem Kammermädchen bestehend, den Reisewagen.
„Nach Messina!“ rief sie dem Kutscher zu und fort rollte der Wagen.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Begebenheiten.

Die Schlesische Zeitung liefert folgende Berichte über einen zu Schweidnitz vorgefallenen Raubmord:

Schweidnitz, 22. April. Ein schaudererregendes Verbrechen ist gestern Nachmittag, wahrscheinlich in der Stunde von 3—4, verübt worden. Vier Männer drangen, ohne in ihrer Kleidung etwas Auffallendes zu verrathen, in die Wohnung des als wohlhabend bekannten Partikuliers George, der auf der Mitte der Burgstraße ein geräumiges Haus besitzt, ermordeten denselben, nachdem sie wahrscheinlich schon vorher dessen Wirthschafterin, die sich bereits in den Zimmern des ersten Stockes befand, während George erst nach 3 Uhr aus seinem Garten in das Wohnzimmer zurückkehrte, ums Leben gebracht hatten, nahmen dessen baares Geld an sich, verschlossen die Stube und entfernten sich nach dem Stadthore. Da George als einzelner Mann allein den ersten Stock seines Hauses bewohnte und der zweite zur Zeit leer steht, so war in unmittelbarer Nähe von dieser Greuelthat anfangs nichts ruckbar geworden. Mit den entwendeten Geldsäcken und Papieren begaben sich zwei der Verbrecher auf einem Umwege um die Stadt in der Richtung auf das benachbarte Dorf Kletschkau, während die andern nach einer anderen Gegend sich hingewendet zu haben scheinen. In einem der ersteren erkannte ein Arbeiter, der mit seiner Frau spazieren ging, ein bekanntes steckbrieflich verfolgtes Individuum, er theilte seine Wahrnehmung einem jungen Menschen mit, den er auf dem Wege traf. Beiden fiel es auf, daß die beobachteten Männer schwere Säcke trugen, sie geboten ihnen stehen zu bleiben; die Verbrecher suchten nun zu entkommen, doch gelang es, den einen mit Hilfe einiger anderer Männer, die von den Nachsehenden zur Verfolgung aufgefordert wurden, auf dem Wege vor dem Dorfe Kletschkau nach Grünau zu ergreifen und gefänglich einzubringen. An den Geldeffekten, die dem Ergreiften auf dem Polizeiamte abgenommen wurden, ergaben sich Hinweisungen auf den Partikulier George. Die Polizei schickte nach dessen Wohnung, fand dieselbe jedoch verschlossen, durch einen herbeigerufenen Schlosser wurde sie geöffnet, und man erblickt mit Entsetzen in einem finsternen Vorzimmer den Eigenthümer des Hauses und seine Wirthschafterin mit tiefen Wunden am Halse todt zu Boden liegen. So wird die Thatfache allgemein erzählt; einzelne genauere Data und Berichtigungen behält sich Referent vor. Bei dem heutigen Verhöre soll der Inculpat, ein Arbeiter aus Mettkau, die übrigen Theilnehmer des Verbrechens genannt haben; einer

der letzteren ist bereits heut eingebracht worden; dem Arme der Gerechtigkeit werden hoffentlich auch die beiden anderen Verbrecher nicht entgehen.

Schweidnitz, 22. April. Der Tagelöhner Jung aus Mettkau, welcher gestern durch das ausnehmend brave Verhalten des Tagelöhner Böder und die Entschlossenheit des Gutsbesitzer Wagenknecht festgenommen worden ist, hat heute früh vor den Leichen der Ermordeten seine Schuld bekannt und die Mitschuldigen angegeben. So viel von diesen Bekenntnissen ins Publikum gedrungen ist, soll der intellektuelle Urheber der Schandthat ein Agent Fischer aus Zobten sein, welcher mit Herrn George zuweilen Geldgeschäfte gemacht hat, und dem das Lokal genau bekannt war. Alles sei bei einem Fleischer Gerstmann in Protschkenhain verabredet worden, und dieser und Karl Brodach aus Schweidnitz haben den Mord oder vielmehr beide Mordthaten verübt. Jung will keinen Antheil am Morde selbst haben; die Leichen, giebt er an, habe er in die Küche getragen, woher die Blutspuren an seinen Kleidern, doch ist er im Gesicht zerkrast. Fischer soll auf der Straße gewartet haben. Die Haushälterin ist zuerst ermordet worden, durch mehrere Schnitte in den Hals, dann Herr George, der aus seinem Garten, nichts ahnend, in seine Wohnung kam, auch ihm ist der Hals durchschnitten, außerdem sollen sich Schnitte an den Handgelenken und in der Hand selbst vorfinden.

Der Anblick der Gemordeten war entsetzlich; nur ganz entmenschte Leute können solche Thaten verüben. Jung ist noch nie bestraft, Carl Brodach dagegen hat bereits dreimal Zuchthausstrafe erlitten und mehreremale Gefängnißstrafe, ist auch zweimal im Correktionshause detinirt gewesen. Er ist etwa 28 Jahr alt. Des Fleischer Gerstmann ist man heut habhaft geworden; der Polizei-Sergeant Reimann hat ihn eingebracht. Auf Fischer und Brodach wird gefahndet. Es scheint eine bedeutende Summe baaren Geldes entwendet worden sein. Bei Jung fand der Polizei-Inspektor Wicher wohl 800 Rthlr. Diese Summe brachte der Tagelöhner Böder, dem sie der Polizei-Beamte übergab, vollständig aufs Rathhaus. Der Mann ist arm, und hat außer seiner oben erwähnten Tüchtigkeit sich als rechtschaffen bewährt; er ist wohl werth, anerkennend erwähnt zu werden.

Görlitz, 24. April. Gestern Nachmittag verunglückte der Schlossermeister Pinger auf der Ronnengasse in seiner nach der Stadtmauer zu belegenen Werkstatt, indem er eine scheinbar leere Granate, welche auf einem görlitzer Felde aufgefunden, unter altes Eisen gekommen war, für eine Maschine bearbeiten wollte. Da ihm die hohle Kugel sehr voll Staub dünkte, fuhr er mit einer glühenden Eisenstange hinein, um solche zu reinigen; die Granate explodirte, zerschmetterte mit furchtbarem Krachen sämmtliche Fenster der Werkstatt, wodurch glücklicherweise noch die Folgen für das ganze Hinterhaus abgewendet wurden, welches, wenn die Fenster nicht sprangen, unfehlbar zusammengeknirscht wäre. Dem Unglücklichen selbst wurde ein Stück Fleisch aus der Brust gerissen durch anprallendes Eisen, auch eines Auges

wurde er beraubt, und hat er noch mehrere schwere Kontusionen erlitten. Der neben ihm stehende Gefelle ist merkwürdigerweise unbeschädigt, war jedoch gestern noch so betäubt, daß er nichts hören jedoch sprechen konnte. Möchte diese schreckliche Erfahrung zu größerer Vorsicht veranlassen!

Am 11. d. M., Vormittags in der 11. Stunde, wurde in Ober-Bielau der dasige hiedehnjährige Tagelohn Johann Hartmann, mit dem Ansehen einer Linde auf dem Felde seines Vaters beschäftigt, von dem zusammenstürzenden Baume so getroffen, daß er auf der Stelle todt blieb.

1662. Dem Andenken
unserer, am 23. April 1849 selig vollendeten theuern
Gatten und Vaters
Johann Gottlieb Ernst Beyer,
gew. Schullehrers u. Gerichtschreibers in Leppersdorf

Verzissen sind der Liebe heil'ge Bande.
Mit denen einst das Leben uns umschlang;
Du schwangst Dich auf zum höhern Vaterlande.
Da Du vollbracht den schweren Leidensgang,
Es ist ein Jahr mit seinen ersten Stunden,
Seit Du im Grabe ruhst, dahin geschwunden.

Und nicht der Gattin Schmerz, der Kinder Thränen
Bringt wieder das entflo'ne stille Glück.
Es ist umsonst des bangen Herzens Sehen,
Du kehrst in unsre Mitte nie zurück.
Mit Behmuth denken wir der schönen Stunden,
Die nun mit Dir auf immer sind verschwunden.

Wir denken, Vater, Dein! — Im tiefsten Herzen
Lebt unvergänglich uns Dein theures Bild,
Und von der langen Trennung bitteren Schmerzen
Bleibt uns die Seele bang und schwer erfüllt.
Des Todes Macht löst nicht das wahre Lieben,
Es ist ein heilig, geist'ges Band geblieben.

Ein schönes Leben ist mit Dir verschwunden,
Du wirktest viel mit stillem biederem Sinn;
Hast Du auch oftmals Bitteres empfunden,
Ward oft erkannt Dein redliches Bemühen,
Wird doch, was Du gesät, Früchte treiben
Und Dein Gedächtniß wird im Segen bleiben.

Denn Alle, die Dich näher kannten, geben
Das Zeugniß Dir, was Dich im Grabe ehrt:
Daß immer Du in Deinem ganzen Leben
Als Christ Dich und als Biedermann bewährt.
Als treuer Lehrer bist Du eingegangen
Zur Ewigkeit, den Lohn dort zu empfangen.

Wir klagen wohl, daß Du von uns genommen,
Doch Gottes Hand hat's mit Dir wohl gemacht!
Du bist nach heissem Kampf zum Ziel gekommen,
Wo Engel Dir die Palme dargebracht.
Du bist vereint mit all' den theuern Vornen,
Die schon vor Dir aus dieser Welt geschieden.

Einst wird auch uns der schöne Morgen tagen,
Der uns im neuen Leben Dir vereint;
Es stülzt das Grab auch unser Herzen Klagen,
Des Schmerzes Thräne ist dann ausgeweint.
Dann grißt Du Vater uns in sel'gen Höhen
Mit all' den Lieben, — welch ein Wiedersehen!

Landeshut, den 23. April 1850.

Die trauernde Familie.

1701. Entbindungs-Anzeige.
Die am 22. April erfolgte glückliche Entbindung
meiner lieben Frau, geb. Freiin v. Stokmar,
von einem muntern Mädchen, beehre ich mich
meinen schlesischen Verwandten und Freunden
hiermit ergebenst anzuzeigen.
Heidelberg, im Grossherzogthum Baden.
Dr. Hermann Hettner.

Todesfall-Anzeigen.

1668. Entfernten Freunden und Bekannten widme ich hiermit die traurige Anzeige, daß heut früh um 3 Uhr meine innigstgeliebte Frau, Mathilde geborne Mährlein, zu meinem, ihrer Eltern und Geschwister tiefsten Schmerze an heftigen Krampfszufällen verschied.

Sartau städtisch den 20. April 1850.

Wagenknecht, Schullehrer.

1672. Am 21. April Abends 11 $\frac{1}{2}$ Uhr verstarb hieselbst mein Privat-Schreiber Johann Karl Ernst Meißig, der mir sehr brav und treu beinahe 7 Jahre lang gedient hatte, erst 23 Jahr und 12 Tage alt, an Unterleibschwind.

Aschowa, den 22. April 1850.

Friedrich von Nechitz.

Kirchliche Nachrichten.

Am 28. Woche des Herrn Diakonus Treppe
(vom 28. April bis 4. Mai 1850).

Am Sonntage Cantate: Hauptpredigt u. Wochen-
Communione: Herr Diakonus Treppe.

Nachmittagspredigt Herr Archidiat. Dr. Peiper.

G e t r a u t.

Hirschberg. Den 22. April. Wittwer Friedrich Wilh. Weist, Schneidermstr., mit Frau Johanne Christiane Katsch. — Der Bürger u. Maler Hr. Jggl. Wilhelm Gustav Schubert in Schmiedeburg, mit Louise Marie Kriebel. — Den 23. Jggl. Ernst Friedrich Wilhelm Liebig, Restkellender in Trischdorf, mit Jgfr. Johanne Christiane Zentisch aus Grünau.

Boberöhrsdorf. Den 22. April. Jggl. Friedrich August Kleinert, Schuhm., mit Jgfr. Thelma Johanne Therese Springer. Reibitz. Den 15. April. Wittwer Carl Seliger, Fiedelbauer u. herrschaftl. Biergärtner in Berthelsdorf, mit Jgfr. Beate Reichstein aus Spiller.

Friedeberg a. N. Den 15. April. Wittwer Carl Ehrenfried Scholz, Riemermstr., mit Jungfrau Juliane Charlotte Kriebel. — Den 16. Johann Carl Benjamin Förster, Maurer, mit Frau Johanne Rosalie Lange, geb. Grünwald.

Goldberg. Den 14. April. Der Victualienhändler Jürl, mit Marie Juliane Ebert. — Den 15. Der Schullehrer Frhne aus Quelshof, mit Jgfr. Henriette Seraphine Klöbe aus Wolfesdorf. — Den 16. Der Fufs- u. Waffenschmied Nechwald, mit Jgfr. Pauline Einte.

G e b o r e n.

Hirschberg. Den 18. März. Die Gattin des Kaufmanns, Gasthofbes. u. Rathsherrn Hrn. Westphal, e. S., Paul Emma Eugen. — Die Gattin des Maurer- u. Zimmermstr. Hrn. Altmann, Zwillingekinder, Delar Hermann Alexander und Amalie Dittie Emma. — Den 31. Frau Richter Bauer, e. L., Marie Alwine Louise. — Den 1. April. Frau Ober-Landesger.-Rathsherrin Dühdel, e. S., Paul Franz Gottlieb. — Den 7. Frau Tagearb. Aush, e. L., Ernestine Friedrike Louise. — Den 8. Frau Schantwirth Sprenger, e. S., Gustav Oswald.

Grunau. Den 9. April. Frau Häusler Sieget, e. Z., Pen-
sionette Wilhelmine.

Runnersdorf. Den 14. April. Frau Inw. Wolf, e. Z.,
Friederike Ernestine.

Schwarzbach. Den 8. April. Frau Inw. Bener, e. Z.,
Ernestine Henriette.

Friedeberg a. D. Den 1. April. Frau Häusler u. Maurer
Volkert in Egelsdorf, e. S., todtgeb. — Den 6. Frau Schuhma-
chermstr. Vogt, e. S. — Den 19. Frau Rothgerber Friedrich, e. S.
Bollersheim. Den 3. April. Frau Inw. Schwarzer zu Hol-
bendorf, e. Z. — Den 4. Verwitw. Frau Fleischer Raupach zu
Nieder-Würgsdorf, eine ehel. Z. — Den 7. Frau Großnecht
Wettliche zu Nieder-Heimdorf, e. Z. — Den 12. Frau Lich-
meister Lützel, e. Z., todtgeb.

Gestorben.

Hirschberg. Den 18. April. Carl Wilhelm Emil, Sohn des
Königl. Kreis-Verichts-Altuarus Franz Gottschalk, 9 M. 5 Z.
— Den 19. Johann Franz Hermann, Sohn des Tagearb. Gün-
zel, 1 J. 4 M. 8 Z. — Den 20. Carl Friedrich Gustav, Sohn
des Schuhm. Menzel, 2 M. 11 Z. — Den 22. Johanne Luise
Konstantine, Tochter des Geffier Hrn. Reinsche, 1 J. 2 M. 13 Z.
Runnersdorf. Den 16. April. Caroline Ernestine, Tochter
des Häusler u. Schulerweber Ender, 13 J. 5 M. 14 Z. —
Den 18. Friedrich August, Sohn des Häusler u. Schuhm. Perde,
11 M. 1 Z. — Den 21. Marie Emilie Auguste, Tochter des
Inw. Knobloch, 2 J. 5 M. 21 Z.

Boberöhrsdorf. Den 21. April. Friedrich Herrmann,
Jahr. Sohn des Feldartzt u. Gemeindevorsteher Ebrant. Meurer,
10 M. 10 Z. — Den 23. Wittwe Marie Elisabeth Markwirth,
geb. Marks, 63 J. 8 M. 18 Z.

Friedeberg a. D. Den 26. März. Jggf. Ferdinand Dehmel,
Bandmachergel., 39 J. 11 M. 18 Z. — Johann Gottfried Glö-
ner, Bürger u. Tagearb., 76 J. 5 M. 23 Z. — Den 27. Die
unverheh. gewes. Johanne Rosine Thimm, 66 J. 5 M. — Amalie
Auguste, Jggf. Tochter des Schottischweil. Hofmann in Rehrsdorf,
27 J. — Den 29. Amalie Auguste Matilde, Jggf. Tochter des
Strickermstr. Walter, 7 M. 9 Z. — Den 7. April. Der jüngste
Sohn des Bauergutbes. Hüßner in Egelsdorf, 1 M. — Den 10.
Marie Rosine geb. Reizer, Ghefrau des Bäckers-Dberärzten u.
Fandelsmann Carl Tüttig, 44 J. 8 M. 6 Z.

Goldberg. Den 8. April. Henriette Caroline, Tochter des
Stellpachter Peiffer 2 M. — Den 10. Heinrich August Dörnte,
Sohn des Bäckermstr. Krawinkel, 29 Z. — Den 11. Johanne
Eleonore geb. Kerber, Ghefrau des Tuchmachergel. Goldner, 78 J.
2 M. — Den 13. Carl Heinrich Gustav, Sohn des Inwehner
Schmidt, 8 M. 6 Z. — Den 14. Carl Hermann Alander, Sohn
des Schuhmachermstr. Maht, 1 M. 22 Z. — Verwitw. Frau
Schleifer Johanne Juliane Marten, geb. Wier, 79 J. 3 M.
20 Z. — Den 15. Carl Gottl. Mar. Sohn des Läger Hrn. Hoff-
mann, 8 M. 11 Z. — Johanne Dorothea geb. Schmitt, ge'hied.
Wandel, 53 J. 4 M.

Hohe Alter.

Friedeberg a. D. Den 4. April. Verwitw. Frau Marie
Rosine Berndt, geb. Köster, 80 J. 8 M.

Konstitutioneller Verein für Hirschberg und Umgegend.

Der Verein versammelt sich Mittwoch, den 1ten Mai c.,
Abends 7 1/2 Uhr in Neu-Marschau.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung und Verwaltungsbericht des Vorstan-
des der Darlehncasse. Nach § 10 der Statuten wird

hierzu, außer sämmtlichen Vereinsmitgliedern, Jeder,
der sich für das Institut interessirt, eingeladen.

2. Neuwahl des Vorstandes der Darlehncasse.

3. Fortsetzung des Vortrages über das Vereinsgesetz vom
11. März c.

Der Vorstand.

Ämliche und Privat-Anzeigen.

1683.

Öffentlicher Dank!

Der Ertrag des am 1ten dieses Mts. durch den Gesang-
Verein des Herrn Obergerichts-Referendarus Tschiedel
und durch den hiesigen Musik-Verein zum Besten der hie-
sigen Armen veranstalteten Konzerts hat sich auf 83 rthl.
20 sgr. 6 pf. belaufen. Der nach Abzug der Ausgaben ver-
bliebene Ueberschuß ist nach den Bestimmungen der gebrühten
Konzertgänger theils durch den Herrn Obergerichts-Referen-
darius Tschiedel, theils durch unser Mitglied den Herrn
Rathsherrn Vogt unter die Armen vertheilt worden.

Wir stellen hiermit sowohl allen, welche durch Bewäh-
rung eines so erfreulichen Kunstgenusses zu dem wohlthä-
tigen Zweck beigetragen haben, als auch den milden Gebern
im Namen der theilhaftigen Armen unsern verbindlichsten
Dank ab.

Hirschberg den 22. April 1850.

Der Magistrat.

1658.

Nothwendiger Verkauf.

Das zum Nachlasse des Schuhmachers Carl August Göbe
gehörige, sub Nr. 217 hieselbst belegene Haus, gerichtlich
auf 470 rthl. 25 sgr. abgeschätzt, soll
den 29. Juli c. Vormittags 11 Uhr
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Taxe und Hypothekenschein sind in der Registratur einzu-
sehen. Alle unbekannten Realgläubiger werden aufge-
fordert, sich bei Vermeidung der Präklusion spätestens in
gedachtem Termine zu melden.

Hirschberg den 3. April 1850.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

1701. Das dem Maier Gottlob Schütz gehörige, sub
Nro. 10 zu Warmbrunn, A. G. A. gelegene Haus, gerichtlich
auf 4106 Thl. 20 Sgr. abgeschätzt, soll

den 30. Juli c. Vormittags 11 Uhr
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Taxe und
Hypothekenschein sind in der Registratur einzusehen.

Hirschberg den 4. April 1850.

Königliches Kreis-Gericht, I. Abtheilung.

1660.

Nothwendiger Verkauf.

Kreis-Gerichts-Commission. Schönau.
Die den Carl Ehrenfried Puschwitz'schen Erben gehörige
Mühle Nr. 82 zu Nieder-Falkenhain, gerichtlich abgeschätzt
auf 2631 rthl. 21 sgr. zufolge der, nebst Hypothekenschein und
Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll
am 27. Juli 1850 Vormittags 11 Uhr
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

444.

Nothwendiger Verkauf.

Das Bauergut Nr. 88 zu Streckenbach, abgeschätzt auf
1141 rthl. 28 sgr. 4 pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein
und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll
am 16. Mai 1850, Vormittags 11 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Bollersheim, den 26. Januar 1850.

Königliche Kreis-Gerichts-Deputation.

Auctionen.

1692. Bücher-Auction.

Die von dem verstorbenen Direktor Dr. Linge hinterlassene **Büchersammlung** soll verauctioniert werden. Die Auction findet in dem Graf Schlabendorf'schen Hause, dem Gymnasium gegenüber, statt; sie beginnt **Mittwoch den 1sten Mai**, **Nachmittags 2 Uhr**, und wird **Sonrath den 4ten um 2 Uhr** fortgesetzt. Gedruckte Cataloge werden in der Buchhandlung des **Hrn. R. Senner** unentgeltlich ausgegeben.

1689. Bekanntmachung.

Montag den 13. Mai, **Vormittags von 9 Uhr an**, soll im hiesigen **Gerichtsstrassam** der **Nachlaß** der verstorbenen **Frau Schmiedemeister Wenzel**, bestehend in **Eisenwaaren**, **Hausgeräthen**, **Kleidungsstücken u. s. w.**, öffentlich gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Schreiberhan den 24. April 1850.

Die Ortsgerichte.

Zu verpachten.

Die **Dominal-Brauerei** in **Kreppelhof** bei **Landeshut** soll vom **2. Juli d. J.** ab anderweitig verpachtet werden, wozu sich **pachtlustige**, und mit den dazu erforderlichen **Mitteln** versehene **Brauer** beim **Wirtschafts-Amte** melden können.

1572.

1690. Bekanntmachung.

Die den **Erben** des **Schmidt Wenzel** gehörige, im besten **Zustande** sich befindende und an der **Dorfstraße** hieselbst **gelegene Schmiede** mit vollständigem **Handwerkzeug**, so wie das zu dieser **Schmiede** gehörige **Acker- und Wiesenland** soll am **12. Mai** an **Ort und Stelle** meistbietend verpachtet werden. Der **Zuschlag** wird der **obervormundschaftlichen Genehmigung** vorbehalten, und die **Pachtbedingungen** sind zu erfahren beim **Vormunde Ernst Simon**. **Mühlenbesitzer Nr. 12**.

Schreiberhan den 24. April 1850.

Dank sagungen.

1683. Den verehrten **Damen und Herren**, welche mich mit ihren **Talenten** bei der **dramatischen Vorstellung** am **23ten April d. J.** in **Warmbrunn** zum **Besten** der **Armen** so bereitwillig als gewogenlich unterstützten, und dadurch so viel zum **Gelingen** meines **Vorhabens** beigetragen haben, sage ich zuvörderst meinen tiefgefühlten **Dank**; nicht minder aber muß ich mit dem herzlichsten **Danke** die große **Uneigennützigkeit** des **Musik-Direktors Herrn Elger** erwähnen, welcher durch seine des milden **Zweckes** wegen **unentgeltliche Unterstützung** besonders dazu beigetragen hat, daß nach geringem **Kostenabzuge** eine so namhafte **Einnahme** erzielt worden ist. **Warmbrunn**, den **25. April 1850**.

Emmo Gf. Schaffgotsch-Maywaldau,

1666. Der **Kirchen- und Schulen-Patron**, **Landchaftsrath Herr v. Treskow** aus **Nieder-Baumgarten**, **Kreis Vollenhagen**, hatte dem **Herrn Pastor Vorwerk** hieselbst **zehn schöne Bibeln** zur **Vertheilung** an **arme und würdige Schüler** gütigst übersendet. Dieselbe fand am **15. d. Mts.** statt und es wurden **vier Kinder** aus **Ober- und sechs** aus **Nieder-Baumgarten** beschenkt.

Dank dem guten **Fern** und **edlen Wohlthäter** für dieses kostbare und segensreiche Geschenk! —

Baumgarten den 22. April 1850.

1681. Wer, wie der Unterzeichnete, auf eine lange Reihe von Lebensjahren, namentlich auf eine 50 jährige Dienstzeit zurückblicken kann, der fühlt sich gedrungen, auch öffentlich davon zu reden. — An dem vielleicht nahen Ziele meines Lebens preise ich zuerst laut das göttliche Erbarmen, welches mich bis hieher so gnädig geleitet hat, und mich den Tag meiner 50 jährigen Dienstjubiläum feiern lassen ließ. Aber auch für das, was meine gnädige Dienstherrschaft und viele Freunde gethan haben, mir diesen Tag zu verherrlichen, will ich hiermit öffentlich zu **Frommen Aller**, die es lesen, meinen **Dank** aussprechen. — Nachdem ich schon vorher für diesen Tag von meiner durchlauchtigsten Herrschaft, der **Frau Fürstin Reuß LXIII** reichlich beschenkt worden war, war auch noch von **Hochdieselben** der **Abend des 24. Februar** zu einer besondern Feier in zahlreichem **Gönner- und Freundes-Kreise** bestimmt. An demselben wurde ich mit meiner betagten **Gegattin** durch meinen **Vorgefetzten**, den **Herrn Amtmann Robert** und den **Hrn. Pastor** des **Orts** aus meiner **Wohnung** abgeholt, und in das **Schloß** geführt, wo die **geladenen zahlreichen Gäste** schon versammelt waren. Ein reiches **Mahl** war bereitet, welches mit **Gebet** und **Dankagung** empfangen wurde; mit **allgemeinem Jubel** wurde die **Gesundheit** der durchlauchtigsten **Frau Fürstin**, **Ihres fürstlichen Hauses**, und darunter namentlich der **Frau Großherzogin v. Meklenburg-Schwerin**, **Königl. Hoheit**, ausgebracht; gegen **9 Uhr** ging die **Gesellschaft** nach dem **Gesange** des **Verses**: „Der ewig reiche Gott“ **re. auseinander**.

Dieses, so wie **manchen von Verwandten und Freunden empfangenen Beweis** der **Liebe und Theilnahme** will ich hiermit zur **Ehre Gottes** und zum **Danke** aller **Wohlthäter** und **Freunde** am **Abende** meines **Lebens** bezeugen. — **Euc. 24, 29.**

Reichstein, Großschäfer in **Stonedorf**.

1688. Dank sagung.

Das **Gefühl** macht es mir zur **Pflicht**, der **edlen Frau Hebamme Seckel** öffentlich zu danken, da sie durch **Gottes Beistand** mit ihrer **Geschicklichkeit** und **Geistesgegenwart** meine **Frau** vom **Tode** gerettet hat, da **ärztliche Hilfe** zu spät gekommen wäre. Der **liebe Gott** wolle dieser **Frau** noch **langes Leben** schenken, um noch andere **Frauen** retten zu können. **Petersdorf**, den **23. April 1850**.

Wilhelm Höhne, Töpfer.

Anzeigen vermischten Inhalts.

1518.

16,000 Mark Rente.

Mittels eines geringen **Einschusses** von nur **wenigen Thalern** ist man im **Stande** sich bei einem **Unternehmen** zu **betheiligen**, welches dem **Interessenten** schon von diesem **Jahre** an eine **jährliche Dividende** bis zu **16,000 Mark** oder **6400 Thaler Pr. St.** einbringen kann. Allen, welche bis zum **12. Mai d. J.** deshalb in **frankirten Briefen** anfragen, ertheilt **unentgeltlich** nähere **Auskunft** das **Bureau** von **Johs. Poppe** in **Lübeck**.

1694. L e b e w o h l.

Bei unserm Abgange von Bollersdorf nach Gebhardsdorf sagen wir allen unsern Freunden und Gönnern ein herzliches Lebewohl.

Zugleich zeigen wir allen unsern werthen Kunden und Webern hier und in der Umgegend an, daß wir unser Schnittwaaren-Geschäft, sowie des Verfertigen roher Kattune wie früher fortführen, und bitten um geneigte Abnahme.

Gebhardsdorf den 24. April 1850.

E. G. Herzmann und Frau.

1695. Einladung zum Tanzunterricht.

Den hochgeehrten Familien zu Hirschberg beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß der von mir angezeigte Tanzkursus (enthaltend 60 Stunden) den 10. Mai a. e. beginnen wird. Geneigte Anmeldungen übernimmt Herr Eschrich in den 3 Kronen, so wie auch die Exped. d. B.

H. Kledisch, Lehrer der Tanzkunst, aus Dresden.

1661. Da ich meine Wohnung von der Priester-gasse nach dem katholischen Ringe No. 392 verlegt habe, so ersuche ich meine geehrten Kunden, so wie ein hiesiges als auch auswärtiges Publikum ergebenst, mir das bisherige Vertrauen auch ferner schenken zu wollen.

Schöffler, Schuhmachermeister.

1663. Einem hochzuverehrenden Publikum von Völktenhain und Umgegend die ganz ergebenste Anzeige, daß ich mich hierorts als Zirkelschmied etablirt habe, ich empfehle mich daher zur Anfertigung aller Arten von Bohr- und Schneide-Werkzeuge, so wie aller Arten Blecharbeiten und noch in dieses Fach einschlagenden Gegenständen. Ich bitte mich mit recht vielen Aufträgen zu beehren, und verspreche bei guter Arbeit stets die möglichst billigen Preise zu stellen.

Völktenhain den 22. April 1850.

Adolph Heinrich.

Bohr-, Zeug- und Zirkelschmied-Meister.

1659.

Köln = Münster Hagel = Versicherungs = Verein.

Der am 7. April v. J. für die Preussische Monarchie concessionirte, auf Gegenseitigkeit gegründete Verein versichert zu festen Prämien (ohne Nachzahlung) alle Feld- und Garten-Produkte, sowie die Fenster in Gewächshäusern gegen jeden, auch den geringsten Hagelschaden.

Die festen Prämien ohne irgend eine Nachschuß-Verbindlichkeit, die Mitversicherung des Strohwerths, die Loyalität des Taxations-Verfahrens, die Entschädigung für jeden Hagelschaden, wie gering er auch sei, sind Vorzüge vor ähnlichen Anstalten, welche dem Verein gleich im ersten Jahre seines Bestehens eine so große Anzahl von Mitgliedern zuführten. Die Resultate des ersten Jahres-Abschlusses bei voller Auszahlung aller Entschädigungen haben dies Vertrauen vollständig gerechtfertigt.

Die Versicherungs-Geschäfte werden vom unterzeichneten Kreis-Agenten besorgt, bei dem Antrag-Formulare und Prospekte unentgeltlich, Statuten à 2 Sgr. verabreicht werden.

Schönan, den 24. April 1850.

Blasius, Agent für den Kreis Schönan.

1583.

Die

Berliner Hagel-Versicherung-Gesellschaft

versichert zu festen Prämien ohne Nachschuß-Verpflichtung. Nebenkosten sind außer Stempel und Porto nicht zu entrichten. Hinreichende Fonds der Gesellschaft machen es möglich, die Schäden schnell und vollständig zu vergüten. — Die erforderlichen Saatsregister und Polizen-Formulare sind bei Unterzeichnetem gratis zu erhalten.

Zur Bequemlichkeit des Publikums füge ich noch hinzu, daß ich in Hirschberg jeden Donnerstag Vormittag bei Herrn Stadtwaagemeister Scholz zu sprechen bin.

Warmbrunn im April 1850.

F. W. Richter, Agent.

1677.

Agenten

zur Uebnahme des Absatzes eines feines Mannes bedürftenden Artikels gegen einen effektiven Gewinn von 30 p. C. werden gesucht. Näheres franco A. B. C. Adr. H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88 zu erfragen.

Adressen: 1. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 2. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 3. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 4. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 5. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 6. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 7. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 8. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 9. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 10. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 11. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 12. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 13. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 14. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 15. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 16. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 17. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 18. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 19. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 20. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 21. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 22. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 23. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 24. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 25. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 26. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 27. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 28. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 29. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 30. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 31. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 32. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 33. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 34. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 35. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 36. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 37. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 38. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 39. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 40. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 41. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 42. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 43. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 44. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 45. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 46. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 47. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 48. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 49. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 50. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 51. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 52. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 53. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 54. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 55. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 56. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 57. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 58. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 59. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 60. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 61. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 62. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 63. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 64. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 65. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 66. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 67. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 68. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 69. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 70. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 71. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 72. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 73. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 74. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 75. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 76. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 77. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 78. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 79. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 80. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 81. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 82. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 83. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 84. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 85. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 86. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 87. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 88. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 89. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 90. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 91. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 92. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 93. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 94. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 95. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 96. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 97. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 98. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 99. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88. 100. Herr H. R. Finck in Hamburg, Eichholz Nr. 88.

1700.

Ehrenerklärung.

Wir haben uns verlesen lassen, gegen den Bauergutebesitzer Ehrenfried Seifert zu Giersdorf ehrenwürdige Anerkennungen auszusprechen. Wir hatten uns übereilt und erklären hiemit öffentlich den zc. Seifert für einen ehrenwerthen unbescholtenen Mann, und werden demselben künftighin keine solche Beleidigungen mehr zufügen. Wir bitten ihn auch hiemit um Verzeihung.

Bronsdorf und Waberbäuser den 19. April 1850.

Gottlieb Wiesner, } Häusler.
Ernst Wiesner, }

1687. Es hat sich ein Gerücht verbreitet, als hätte mir der Müllermeister Hirsch aus Kammerwaldau im vorigen Jahre einen Thaler entwendet; dies ist eine Verleumdung und ich erkläre daher den zc. Hirsch als einen rechtlichen Mann und warne vor Weiterverbreitung dieses Gerüchts.

J. G. Hornig.

1667. Zur Widerlegung eines lügenhaften Gerüchts, als habe der böhmische Schuhmachergeselle Joseph Feist die Befugnis zum selbstständigen Betriebe der Schuhmacherprofession erhalten, sehen wir uns genöthigt zu erklären: daß vielmehr von Seiten Eines königl. Hochlöbl. Landraths-Amtes dem p. Feist der selbstständige Betrieb des Schuhmachergewerbes bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe am 18ten d. Mts. untersagt worden ist.

Alt-Reichenau den 22. April 1850.

Die Schuhmacher-Innung

1698. Meine in Leipziger Messe persönlich eingekauften Waaren sind angekommen, und empfehle ich sonach mein bestens fortirtes

Galanterie- und Kurzwaaren-Lager

sowohl an Wiederverkäufer, wie im Einzelnen zur gütigen Beachtung.

Hirschberg.

H. Bruck.

1655. Zu verkaufen sind 3 Ruckfische, dabei 2 ganz junge, welche erst gefalbt, und 1 hochtragende. Wo? sagt die Expedition des Boten aus dem Riesengebirge.

1537. Ein im besten Zustande befindliches Billard für 50 Rthlr. und ein gut gehaltener Flügel für 50 Rthlr. sind zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition des Boten.

1678. Ein fast noch neues Billard mit sämtlichem Zubehör, in gutem Zustande, ist für den Preis von 80 Rthlr. wegen Lokal-Veränderung und Mangel an Raum sofort zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition des Boten.

Verkaufs-Anzeige.

1675. Das mir gehörende, unter Nr. 191 hier selbst gelegene, in gutem Baustande befindliche zwei Stock hohe Freihaus, welches 6 Stuben, 2 Küchen, Keller, Kammern, Bodengelaß, Stallung, Scheuer und 2 Obstgärten enthält und ein Ackerstück von 4 Scheffel Breslauer Maaß Fläche, beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen und sind die näheren Bedingungen bei Unterzeichnetem, mündlich und auf portofreie Anfragen jederzeit einzuholen bei

Hermisdorf u. K.

Albert Sander.

1674. Während der Kränklichkeit halber ist ein, an einer ganz frequenten Straße in den Vorstädten einer Kreisstadt im Gebirge, gelegener Gasthof mit Acker, Wiese 1ster Klasse und schönem Garten, so wie einer Brennerei mit laufendem Wasser und schönen Gebäuden alsobald unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Den Besitzer weist Herr Actuaris Pannasch in Hirschberg nach.

1617. Ein Freigut mit massiven Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, mit circa 400 Morgen Fläche, ist für den soliden Preis von 30,000 Rthlr. zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen ertheilt das Nähere

der Amtmann Herr Geisler in Edwenberg.

Früh-Kartoffeln zu Saamen,

als: blaue, weiße oder Jakob-, Kieren oder Mäusel- und Weintrauben-Kartoffeln, desgleichen auch gesunde rechte, oder alte, weiße, englische oder wilde und Riesen-Kartoffeln liegen zum billigen Verkauf vorrätig bei

1671.

Feinert in Edwenberg.

1697.

Hüte und Mägen

für Herren und Knaben, in den neuesten Facons, empfiehlt in größter Auswahl A. Scholz. Schildauerstraße Nr. 70.

Buckskin-Tween- und Westentoffe

empfehlen in größter Auswahl

H. Bruck.

Hirschberg.

1699.

Waizen-Dauermehl No. 1,

1482. 25 Pfund für 28 Sgr.;

Waizen-Dauermehl No. 2,

25 Pfund für 25 Sgr.,

bei L. Timmroth in Greiffenberg.

1681.

Strohüte

neuester Facon, empfehlen billigt

Wittwe Pollack & Sohn.

1640. Ein noch gut erhaltener Flügel ist sofort zu verkaufen und das Nähere bei Herrn Servis-Rendant Schentscher in Goldberg zu erfragen.

1702. Ein eiserne Zenne 12 Fuß breit und 35 Fuß lang verkauft billig der Zimmermann Rücker am Bolle zu Hirschdorf.

